

## Karriere auf der Leiter

Schon Vater und Großvater waren Kommandanten in Radolfzell – Wolfgang Schäuble führt die Tradition weiter, er ist seit 2004 Chef der Münchner Feuerwehr, und hat eine Vision für 2020

Von Susi Wimmer  
und Florian Fuchs

Man muss unweigerlich an Grisu denken, den kleinen Drachen aus der Zeichentrickserie, wenn Wolfgang Schäuble zu erzählen beginnt. „Ich werde Feuerwehrmann“, rief der Drachenjunge immer und zückte seinen roten Feuerwehrhelm. So war es auch bei Schäuble. Allerdings wollte der nicht Feuerwehrmann im klassischen Sinn werden. Ihn reizte es weniger, einem einzelnen Menschen zu helfen, er wollte Sicherheitssysteme für eine Menge von Menschen entwickeln. Er wollte gestalten, führen, Visionen umsetzen. Schlicht gesprochen: Er wollte ins Topmanagement der Feuerwehr. Und das im zarten Alter von zwölf Jahren.

ANZEIGE

Süddeutsche Zeitung Tickets



Beethoven: Symphonie Nr. 9  
Münchner Symphoniker

Mi., 28.12. und Do., 29.12.11  
jeweils 19.30 Uhr  
So., 01.01.12, 15.30 Uhr  
Philharmonie im Gasteig

www.sz-tickets.de 0180 / 1100 1200

Während andere heimlich die *Bravo* unter der Bettdecke lasen, interessierte sich der Bub für die Feuerwehr-Fachzeitschrift „Brandschutz“, ein eher trocken Magazin, nur für Experten. Heute ist Schäuble 49 und dort, wo er hin wollte: ganz oben. Der Oberbranddirektor und Bauingenieur leitet die Münchner Berufsfeuerwehr seit nunmehr sechs Jahren, den Kopf noch immer voller Visionen.

Schäubles Vision 2020 beispielsweise, die spukt seit Jahren durch die altherwürdigen Gänge der Hauptfeuerwache an der Blumenstraße in der Innenstadt. „Wie stelle ich eine Dienststelle zeitgemäß auf“, hatte sich Schäuble gefragt, als er sich 2004 für den Posten als Feuerwehrchef bewarb. Die 1654 Mann starke Truppe sollte in etwa zehn Jahren in der Lage sein, in bestimmten Bereichen freien Anbietern auch „wirtschaftlich konkurrenzfähig“ entgegenzutreten. Die Berufsfeuerwehr als Dienstleister eben, die beispielsweise Notarztdienste anbietet oder bei Neubauten als Brandschutzsachverständiger angerufen wird und dabei genauso effizient agiert wie ein möglicher Konkurrent aus der freien Wirtschaft. „Am Puls der Zeit sein“, nennt das Schäuble. Und gleichzeitig will er ein Sicherheitssystem für die ganze Stadt München auf die Beine stellen und im-



Wolfgang Schäuble im Miniatur-Einsatzwagen auf der Wiesn: Tatsächlich ist das Feuerlöschgerät nicht mehr die primäre Aufgabe der Feuerwehr. „Das hat sich stark verändert“, sagt der Chef. Heute stehe nicht mehr das Löschen an erster Stelle, sondern die Frage: „Wie sichere ich ein Oktoberfest mit sechs Millionen Besuchern?“  
Foto: Alessandra Schellnegger

mer wieder den neuen Anforderungen anpassen: „Das ist meine Triebfeder.“

Wolfgang Schäuble ist ein Macher, ein Wirtschaftsmanager. „Du bist ungechickt mit den Händen“, hatte sein Vater immer gesagt, „mach lieber was mit dem Kopf.“ Sein Vater war Kommandant der Radolfzeller Feuerwehr, wie schon der Großvater. Mit acht Jahren schlüpfte Schäuble heimlich in die Uniform des Vaters, und wenn am Sonntag Kirchgang oder irgendein Familienprogramm anstand, schloss er sich lieber seinem Vater und dem Großvater an und lauschte den Gesprächen über Einsatztaktik oder Löschwasserversorgung.

Der Feuerwehrhelm also war ihm in die Wiege gelegt, doch als Jugendlicher schlug sein Herz auch für die Musik. So brachte er es mit seiner Bastuba bis ins Landesjugendblasorchester und zu „Jugend musiziert“. Erst mit fast 18 Jahren trat er der Freiwilligen Feuerwehr in Radolfzell bei. Allerdings wusste er schon lange vorher, dass er genau das wollte.

„Das war aber auch das einzige, was ich damals wusste“, sagt er heute und grinst.

Im ICE-Zug-Tempo absolvierte er seine Berufskarriere: Abitur, Ingenieur-Studium, Brandreferendar, er lernte in Münster, Braunschweig, Berlin, und landete schließlich an seinem Ziel: München, Berufsfeuerwehr. Hier, in dem Komplex An der Hauptfeuerwache, da wohnt er auch.

Als andere die „Bravo“ lasen, widmete sich der Bub der Zeitschrift „Brandschutz“.

Verschiebbare Milchglaswände, ein überdimensionaler Flatscreen-Fernseher und an den Wänden Bilder mit geometrischen Formen – im Büro des 49-Jährigen An der Hauptfeuerwache wirkt alles geordnet, rational, strukturiert. Diesen Eindruck vermittelt auch Schäuble auf offiziellen Terminen. Gewissenhaft sei

er, sagt er von sich selbst. „Ich lese heute noch jede Gebrauchsanleitung, bevor ich einen Lichtschalter anknipse.“ Er ist nicht der rußverschmierte Held, der nach erfolgreicher Brandbekämpfung „Feuer aus“ schreit. Tatsächlich ist Feuerlöschgerät auch nicht mehr die primäre Aufgabe der Feuerwehr. „Das hat sich stark verändert“, sagt der Chef. Heute stehe nicht mehr das Löschen an erster Stelle, sondern die Frage: „Wie sichere ich ein Oktoberfest mit sechs Millionen Besuchern?“

Trotzdem macht sich Schäuble natürlich Gedanken über den Ernstfall. Deshalb beschäftigt sich die Feuerwehr intensiv mit der Stadtentwicklung und dem Wachstum: Die Bebauung wird immer dichter und komplexer. „Wir haben Gebäude mit Kino und Wohnungen, Kliniken mit integriertem Hotel, da brauchen wir passende Einsatzkonzepte“, sagt Schäuble. Oder die Allianzarena: eine einzige Umfahrung für die Rettungskräfte, das Stadion selbst ist nur zu Fuß

durch verwinkelte Gänge begehbar. Und dann sind da die Hochhäuser, die der Feuerwehrmann zu Fuß bis in den 25. Stock erklimmen muss, um bei einem Unglück Verletzte hinunterzutragen.

Wie sieht die Stadt aus im Jahr 2025, fragt Schäuble. Schon jetzt boomt München im Norden und Nordwesten. Pasing, Laim, Freiham – hier benötigt man dringend neue Wachen. „Ob wir mehr Personal bekommen oder taktisch umstellen müssen und künftig mit weniger Fahrzeugen anrücken können, das entscheidet die Politik“, sagt Schäuble. Natürlich hat sich der Chef mit seinen Optimierungsprozessen intern nicht nur Freunde gemacht. „Obwohl die Aufgaben gewachsen sind, haben wir viel Personal abbauen müssen“, sagt er. Jetzt stoße man personell an Grenzen.

Der Traum vom Feuerwehrmann, so sagt Schäuble, ist in der Realität knochenharte Arbeit. Bei den über 50-Jährigen ist der krankheitsbedingte Ausfall enorm. Rück- und Knieprobleme, Stör-

gen des vegetativen Nervensystems, Schlafprobleme durch den Schichtdienst. Die hohen körperlichen Strapazen sind auch der Grund, warum es bei der Berufsfeuerwehr kaum weibliches Personal gibt: 1489 Männer, elf Frauen. Mehr als die Hälfte der weiblichen Beschäftigten seien in der Führungsebene zu finden, erzählt Schäuble. Von fünf Feuerwehrfrauen im Mittleren Dienst seien drei momentan in Elternzeit. Es mangle nicht an Bewerberinnen, vielmehr sei der körperliche Eignungstest so behärdet, dass ihn eine Frau kaum bestehen könne.

Um das „Gefühl für die Stadt und die Einsätze“ nicht zu verlieren, mischt sich Schäuble einmal im Monat in den Schichtdienst. Dann ist nicht er der Chef, dann ist er Befehlsempfänger. Und natürlich ist die Schadenfreude auf Seiten der Feuerwehrleute groß, wenn der oberste Chef beim Funken den falschen Knopf drückt. Das kann schon mal passieren – ohne Gebrauchsanleitung.

## Priester, Prinzen und Piraten

3500 Kostüme, 40 000 Kleidungsstücke: Die gelernte Bekleidungsnahein Hera Rauch versorgt Münchner und Kunden aus der ganzen Welt mit dem passenden Outfit für jeden Anlass

Von Jakob Wetzel

München – Hera Rauch weiß genau, wo Elvis ist: Er hängt zwischen Osterhasen und Weihnachtsmännern. Tarzan leistet Elvis Gesellschaft, außerdem die Kaiserin Sisi und ihr Franzl, neben Rittern, Piraten und feinen Damen aus der Rokoko-Zeit. Über ihm schwebt ein Taucherhelm. Und wenn Elvis nicht da ist, dann ist er eben ausgehoben.

Hera Rauch, 56, führt einen Kostümverleih in der Buttermelcherstraße – oder besser gesagt: ein Kostümlager. Ihr kleiner Laden ist derart vollgestopft mit Kleidung, dass man nicht einmal ein Glas Wasser abstellen kann, ohne vorher einen Hut oder eine Maske zur Seite zu räumen. Zwischen den Kleiderstangen bleiben nur schmale Gänge, Stühle gibt es hier erst gar nicht. Aber Rauch hat trotzdem den Überblick. 3500 Kostüme bietet sie an, insgesamt rund 40 000 einzelne Kleidungsstücke. Und fast alle hat sie selbstgenäht. Darauf ist sie stolz. „Andere Verleiher kaufen schon mal bei großen Herstellern ein“, sagt sie, „und dann gehen Sie mit ihrem Kostüm zu einem großen Ball, und jemand anderes hat genau das gleiche an. Das passiert bei mir garantiert nicht.“ Sie hat nur Unikate.

Rauch, gelernte Schneiderin, ist eine zupackende, energiegeladene Frau. Den Kostümverleih führt sie seit zwölf Jahren, aber ihre Geschichte beginnt viel früher. Im Alter von 16 Jahren kam sie aus Tirol nach München. In Haar legte sie ihre Prüfung zur Bekleidungsnahein ab. Und schon wenig später eröffnete sie ihr eigenes Geschäft: In der Zeitung hatte sie gelesen, dass eine Schneiderin zum Verkauf stand. Um den Preis bezahlen zu können, verkaufte sie ihr Auto. Der alte Eigentümer, ein Grieche, konnte kaum Deutsch, also nahm sich Rauch einen griechischen Anwalt. „Zum Glück“, sagt

sie heute, denn so fand sie heraus, dass der alte Eigentümer seine Nähmaschinen gar nicht bezahlt hatte. Und damit nicht genug: Auch seine Kunden bezahlten ungenügend, ließen lieber anschreiben. „Ich habe sie alle weitergeschickt“, erzählt Hera Rauch. Da war sie 18 Jahre alt, hatte gerade ihr Geschäft eröffnet und das stand schon wieder vor dem Aus: Sie hatte keinen einzigen Kunden mehr.

Doch Rauch gab nicht auf. Sie ging zu den großen Münchner Bekleidungsgehilfen, zu einem nach dem anderen, und stellte sich vor, als Schneiderin. Und sie behauptete, Münchens jüngste Geschäftsfrau zu sein. Das wirkte: Die Geschäfte schickten ihr Kunden, zum Ändern und Anpassen der Kleider. Das Geschäft lief an.

Vom Oktoberfest bis zum März dauert die Hochsaison für Kostüme.

Mittlerweile kommt die Kundschaft aus der ganzen Welt. Das Kostüm von Rudolph dem Rentier zum Beispiel hat Hera Rauch schon nach Paris und nach Oslo verliehen. Und zum Oktoberfest kommen regelmäßig Koreaner und leihen Lederhosen und Dirndl aus. Für sie hat Rauch sogar einen Film gedreht: Da können sich die Kunden genau ansehen, wie man eine Lederhose anzieht und wie man mit ihr auf die Toilette geht. Zuvor hatte sie immer wieder verzweifelte Anrufe erhalten.

Andere Kostüme gehen mit der Kundschaft auf Reisen, etwa mit den beiden Frauen, die kürzlich im Geschäft waren. Sie wollten zum Shoppen nach Kairo und gaben zwei Burkas in Auftrag, damit sie dort nicht von den ägyptischen Männern belästigt würden. So etwas erlebe



Viele Kostüme in Hera Rauchs Verleih haben eine Geschichte, so wie das Pfarrerskostüm zum Beispiel.  
Foto: Alessandra Schellnegger

sie eigentlich alle Tage, sagt Rauch und erzählt auch gleich die neueste Geschichte: Ein Mann habe angerufen, er benötige dringend ein Pfarrerskostüm. Später fand sie heraus, warum: Er hatte eine Frau kennengelernt und Mühe, sie wieder loszuwerden. Da erfuhr er, dass sie auf einen Friedhof ging. Er verkleidete sich als Geistlicher und fuhr mit Freunden hinterher. Dort tat er dann so, als würde er nach einer Beerdigung Familienangehörige trösten. Offenbar mit Erfolg: Die ungeliebte Verehrerin war erlos.

Rauch verkleidet sich auch selbst gern. Vielleicht hatte sie deswegen vor etwas mehr als zwölf Jahren die Idee, aus ihrer Schneiderin einen Kostümverleih zu machen. Damals steckte ihr Geschäft in der nächsten großen Krise. Die Kunden waren alt geworden, viele weggezogen oder ins Altersheim gegangen. Die Jungen gingen nicht mehr zur Schneiderin. Der Steuerberater sagte zu Rauch, sie solle sich schleunigst etwas einfallen lassen, oder sie müsse ihren Laden leider zusperren.

Aber zusperren, das hätte nicht zu Hera Rauch gepasst. Stattdessen schmiss sie alles um und schneiderte fortan Kostüme. Mit einer Mitarbeiterin überlegte sie sich Mottos für Verkleidungen und stellte zu jedem zwei davon her: zwei mittelalterliche Kostüme zum Beispiel, zwei aus der Zeit des Barock, zwei aus den 1970er Jahren. Dann kam der erste Anruf, und der Kunde fragte nach einem König Ludwig. Den hatten sie nicht. „Freilich haben wir den“, sagte Rauch. Sie sah in Büchern und auf alten Bildern nach und schneiderte drauflos. Nach wenigen Tagen war der Märchenkönig fertig. Der nächste Anrufer wollte dann einen Teufel, der nächste danach einen bunten Show-Frack. So wuchs das Repertoire auf Zuruf.

Inzwischen weiß Hera Rauch immer Bescheid, wenn irgendwo in München eine Kostüm-Party gefeiert wird. Zu vielen geht sie selbst. Und sie kennt die Wünsche ihrer Kunden so gut, dass sie auch künftige Trends erraten kann. „Ein Kostümverleih muss immer auf dem neuesten Stand sein“, sagt sie. Kinofilme seien ein guter Anhaltspunkt. Nach manchen Filmen gebe es eine wahre Flut an Motto-Partys und entsprechenden Kostümwünschen, so hat sie es nach „Moulin Rouge“ erlebt, nach „Fluch der Karibik“ und nach „Der Herr der Ringe“. Ein solcher Trend halte rund zwei Jahre, dann komme der nächste. Gerade arbeitet Rauch an Kostümen zum Kinofilm „Krieg der Götter“.

Als Ausgleich kümmert sie sich um ihr Hobby: Deutschlands erster Cabrio-Club für Frauen.

Vom Oktoberfest bis zum März dauert die Hochsaison für Kostüme. Danach kann Hera Rauch durchatmen. Sie startet ein paar Hochzeitsgesellschaften aus, zu Ostern verleiht sie Hasenkostüme. Oder sie kümmert sich um ihr Hobby: Deutschlands ersten Cabrio-Club für Frauen. Vor vier Jahren hat sie ihn gegründet, nach einem Ausflug zum Mondsee. Seitdem unternimmt sie regelmäßig Touren mit 14 Freundinnen. Manchmal werden sie von ihren Männern begleitet, aber fahren dürfen nur die Frauen. „Ich sage immer: So schwierig alles ist mit der Arbeit, die Menschen sollen nicht vergessen zu leben. Sonst sind sie eines Tages alt und haben alles verpasst“, sagt Rauch und räumt zum Abschluss noch mit einem Vorurteil auf: Faschingsmuffel, die Münchner? „Naa! Die Leute wollen feiern!“